

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsführer Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

N. 62.

Samstag, den 14. März 1914.

71. Jahrgang.

Schändung eines Kaiserdenkmals.

Folge der „Noten Woche“.

Berlin, 12. März.

Eine großes Aufsehen erregende Freveltat ist gegen das Kaiserdenkmal Kaiser Friedrichs in Charlottenburg verübt worden. Subelhände haben an nicht weniger als vierzehn Stellen des Marmorsockels mit roter Farbe die Aufschrift „Note Woche“ angebracht. Da es sich um eine ätzende Farbe handelt, so hat man bis jetzt noch kein Mittel gefunden, die Aufschriften zu entfernen. Die Polizei hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Bis jetzt hat man jedoch noch keine Spur gefunden. Der Kaiser hat sich über die Verunreinigung des Denkmals ausführlichen Bericht erhalten lassen. Inzwischen sind aber von den Polizeibehörden Groß-Berlins mehr als hundert Personen verhaftet worden, die das von der Polizei verbotene Plakat, das eine Propaganda für die von der sozialdemokratischen Parteileitung arrangierte rote Woche enthielt, verbreiteten. Diese Angelegenheit darf jedoch mit der Verunreinigung des Kaiser-Friedrich-Denkmals nicht in Zusammenhang gebracht werden.

Industrie, Handel und Reichstag.

Ein Reichsoberhaus.

Düsseldorf, 12. März.

Die hiesige Handelskammer tritt mit einer Denkschrift an die Öffentlichkeit, in der der Plan, ein Reichsoberhaus und eine Volkswirtschaftskammer zu schaffen, eingehend erörtert wird. Die Denkschrift weist ferner nach, daß die Ansichten der Düsseldorfer Handelskammer über eine mangelhafte Berücksichtigung der gewerblichen Interessen im Reichstag und über die überstürzte Gesetzgebung von Reichstagsabgeordneten bestätigt werden mußten. Der Denkschrift ist beigegeben ein Rechtsgutachten von Prof. Dr. Eder v. Hoffmann in Düsseldorf über die Heranziehung gewerblicher und kaufmännischer Sachverständiger zu den Kommissionen des Reichstages, welche gewerbliche Fragen behandeln.

Russische Friedensschalmeien.

Der Friedensschar.

Petersburg, 12. März.

In höchst interessanter Weise hat sich der frühere langjährige russische Minister Graf Witte über die deutsch-russischen Beziehungen ausgesprochen. Der Graf betonte zunächst, daß die Politik in Russland ausschließlich durch den Baron gemacht werde und die Minister nur ausführende Organe seien. Graf Witte drückte ferner seine volle Überzeugung aus, die sich auf genaue Kenntnis der Personen und Verhältnisse stützt, daß der Bar überaus friedlich gesinnt ist. Dasselbe gilt auch von Salomow, der schon von Raur ein äußerst friedliebender Mensch ist. Niemand, weder der Bar noch die Diplomatie, noch auch die Regierungskreise denken an einen Krieg mit Deutschland. In gleich friedlichem Sinne äußerte sich auch der Minister des Auswärtigen Salomow. Er erklärte, die

Verstärkung der russischen Armee bedeute ein Friedenspfand. Russland wolle mit Deutschland in Frieden leben und es sei nicht anzunehmen, daß man in Berlin anders denke. Auch die russisch-österreichischen Beziehungen seien vollständig korrekt und stöhten keine Besorgnis ein.

Rußland als Gegner.

Von einem Mitarbeiter, der in den letzten Jahren in Rußland gelebt hat, wird uns geschrieben:

Wenn auch augenblicklich das Kriegsgeschrei etwas verstummt ist und die Stimmen des Friedens sich wieder mehr hervortun, so läßt sich dennoch nicht übersehen, daß das Gelingen eines russischen Angriffes geeignet ist, viele Leute mit Besorgnis zu erfüllen. Hört man doch alle Tage von neuen militärischen Anstrengungen Rußlands, bewilligte doch erst an diesem Mittwoch die Budgetkommission der Duma einen großen Kredit für außerordentliche Militärausgaben, hauptsächlich zur Erneuerung des Artilleriematerials, für neue Kriegsschiffe und Staatswerften.

Will Rußland den europäischen Krieg? Und wenn, wie ist es mit unseren russischen Nachbarn als Gegner bestellt? Vielfach herrschen in dieser Hinsicht in Deutschland sonderbare und auch wohl allzu schreckhafte Vorstellungen.

Der Leitgedanke aller Betrachtungen über Rußlands Stärke und „Unbesiegbare“ ist Napoleons I. Zusammenbruch in den „Eisfeldern“ Rußlands. Dann spielt das Wort „Kosaken“ eine leichte Grusel auslösende Rolle, die ihm aber gar nicht zukommt. Ganz abgesehen davon, daß die kolossalen Fortschritte des 19. Jahrhunderts auf allen Gebieten menschlichen Wissens eine tiefgehende Umwälzung der Werte und der Anschauungen bewirkt haben, spielen beim kriegerischen Wesen der Kräfte die geistigen und die moralischen Eigenschaften eines Volkes eine ausschlaggebende Rolle. Was Deutschland in der kurzen Spanne Zeit seit 1870 geleistet hat, hat Rußland, der russische Geist und die russische Lichtigkeit nicht leisten können. Welche enormen Reichtümer birgt das heilige russische Reich in seinem ausgedehnten Landbesitz, dessen Fruchtbarkeit jedoch nicht im entferntesten ausgenutzt wird, in seinen reichen Bodenschätzen im Ural, seinen Steinkohlenlagern und Urwäldern in Sibirien, die zum größten Teile als tote Schätze daliegen.

Die geringfügig schreitet in Rußland die geistige Bewegung des Volkes fort. Die wenigen Fabriken, die in Rußland existieren — Industriearbeiter werden zum größten Teil eingeführt — haben als Leiter und als Vorarbeiter Deutsche. „Blutlich wie ein Deutscher“ heißt ein russisches Sprichwort. Der Russe stellt in dieser Beziehung das ungefähre Gegenteil dar. Der Direktor einer Petersburger Fabrik erzählte mir, daß er den Russen nur zur größten, feinerlei Gewissenhaftigkeit beanspruchenden Arbeit gebrauchen könne. Hierbei fällt mir ein niedliches, äußerst bezeichnendes Geschichtchen ein. Zwei russischen „Muschits“ (Bauern) war während der Revolution der Auftrag zuteil geworden, eine Bombe zu werfen. In Erwartung des festgesetzten Zeitpunkts saßen die beiden auf einer Bank in Moskau und spielten in echt russischer Gleichgültigkeit mit der Bombe, die die Form einer Kugel hat. Der eine wirft sie in die Höhe und fängt sie geschickt wieder auf. Der andere will das gleiche probieren, jedoch die Bombe fällt zu Boden, explodiert und zerstreut die beiden. „Mischewo“ (macht nichts) hätten diese Russen sicher gesagt, wenn sie

nach umtande gewesen wären. Kein Ereignis ist schlimmer, der Russe sagt: macht nichts. Ob diese Qualitäten in der modernen Kriegführung Erfolge verbürgen?

Von den Zuständen in der russischen Beamtenwelt hat man oft genug gehört. „Trinkgelber“ zu nehmen ist Verkommen und keine Schande. Dazu werden die Staatsbeamten lächerlich schlecht bezahlt, so daß sie zum standesgemäßen Leben auf Nebeneinkünfte angewiesen sind. Höchst ergötzlich ist es, wenn man z. B. auf einer russischen Bahn fährt. Wenn der „Kontrollor“ in Begleitung von zwei Schaffnern naht, dann kommt Leben in einen Teil der Passagiere, der eine kriecht unter die Bank, der andere klettert auf's Wagendach und der scharfe Beobachter kann bemerken, daß der gestrenge Herr Kontrollor nicht von allen Passagieren die Fahrkarte verlangt; die Schwarzfahrer bezahlen dem Schaffner eine kleine Summe, die in die Privatnebenkasse fließt.

Biel gefährdet sind die Kosaken. Sie genießen einen unverdienten Ruf. Im 16. Jahrhundert wurden zum Schutze der Grenze, als natürlicher Wall gegen Einfälle fremder Völker, die Kosaken angesiedelt. Schlau, wie der Kosak heute noch ist, wenn er für sich was heraus schlagen kann, ließ er Eindringlinge von draußen ruhig ins Land und erst wenn diese den Besatzungen zurückkamen, jagte er ihnen ein Teil der Beute wieder ab. Heute hat der Kosak eine siebenjährige Dienstzeit, ist abgabefrei und auf den Ruf des Barons immer waffenbereit. Doch geschah es, als vor nicht allzu langer Zeit eine Generalkontrolle in den Kosakenbezirken vorgenommen wurde, daß die meisten Leute, die ein kriegerisches Pferd, Waffen und Munition bereit haben müssen, ohne Pferd und Waffen antraten, da sie beides zu Wodka (Schnaps) gemacht hatten. Spielt doch der Schnaps in Rußland, der die meisten Steuererträge bringt, eine ganz gewaltige Rolle, die Statistik weist infolgedessen erschrecklich viele geistige und körperliche Krüppel auf.

Das sind alles Tatsachen. Sie brauchen nicht dazu zu dienen, einen eventuellen Gegner gering zu achten, aber auch nicht, ihn zu überschätzen.

A. U.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine deutsch-türkische Vereinigung ist in Berlin gegründet worden. Die Vereinigung hat sich die Aufgabe gestellt, ähnlich wie das deutsche Chineseninstitut für China, für die Türkei die kulturpolitische Arbeit Deutschlands zu fördern. Das Ehrenpräsidium hat Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz übernommen, den Vorsitz Geheimrat Dr. Helfferich, Vorstand und Ausschuss bestehen aus führenden Persönlichkeiten aus Handel und Industrie, Wissenschaft und Politik; es sind Deutsche und Türken. In der Vereinigung ist die Zentrale geschaffen worden, die planmäßig und großzügig die Versorgung der Türkei mit Schulen jeder Art, mit Büchereien und mit Ärzten zu organisieren hat.

+ Mit den vielfachen Vorschlägen zur Einschränkung der Wanderlager hat sich neuerdings die Reichstagskommission für Hausierwesen und Wanderlager beschäftigt. Ein fortschrittlicher Antrag fordert zunächst eine genaue Begriffsbestimmung. Ein Regierungsvertreter betont, im theoretischen Sinne habe nie ein Zweifel über den gewerberechtlichen Charakter eines Wanderlagers bestanden. Ein konservativer Antrag verlangt, daß das Teilbieten der Waren eines Wanderlagers der Erlaubnis der ausländischen

„Es geht doch viel Unrecht durch, Mutter.“ Der braune Haarschopf fiel in die Stirn und wurde zurückgekehrt. Die Hand ballte sich zur Faust und fuhr durch die Luft. „Du schüttelst den Kopf. Es ist aber wahr... Siehst du, der Prozess um den Kaiserplatz... Wir, der Fritz Weller und ich, waren bei dem schwundhaftigen Schneider, dem Haal. Wir haben ihn ausgefragt. Er schwört darauf, daß der Platz, wo das Rathaus gebaut werden soll, seinem Vorgesetzten gehört hat. Sein Großvater und sein Vater haben die Geschichte verbummelt, haben sich nicht um die Wiese gekümmert. Da ist sie als Gemeindefläche angesehen worden und ist ein öffentlicher Platz geworden. Der Schneider schwört, daß es sein Boden ist. Die Stadt sagt das Gegenteil. Der Schneider hat unrecht bekommen... Du sollst ihn hören... Du mußt ihm recht geben... Keinen Pfennig geben sie ihm. Und er ist arm und krank... Das ist doch ein Unrecht...“ Und wieder ballte sich die Hand zur Faust und fuhr durch die Luft. Ein energisches Kopfschütteln darauf, so daß der Haarschopf in die Stirn wippte. „Ich werde Richter...“ Die grauen Augen flammten, als wollten sie alles Unrecht auf der Welt verbrennen.

„Junge“, flüsterte Frau Emma, und tausend heiße Wünsche brängten in dem einen Bort und brannten in jugendlicher Empörung gegen das Unrecht mit... Aber dann kam die Erfahrung und die Sorge. „Das muß ein schöner Beruf sein. Aber wenn du studieren willst, wirst du darben müssen.“ Frau Emma seufzte und sah ihren Jungen bekümmert an.

Hans sprang auf. „Ich will alles auf mich nehmen, alles, bloß nicht mir selbst, Mutter, daß der Vater mich auf der Schule läßt, daß ich studieren darf.“ Er packte seine Mutter an beiden Schultern und sah ihr tief in die Augen.

Und diese hellen, klugen, diese guten, treuen Augen nahmen einen ganz harten, festen Blick an. „Das will ich schon, aber es wird uns schwer, Hans.“

Hans sah und sann nachdenklich vor sich hin. Durch Gustichens Seele spannen melancholische Gedanken. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Dein Mutter kann was für dich tun, meine kann mir nicht helfen“, schluchzte sie auf.

Frau Emma strich ihr wieder über das Haar. „Eine Mutter tut viel... deine Mutter... Wenn die lebte.“

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

14. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Na“, sagte Hans, sah von den Dekten auf und runzelte mißbilligend die Stirn. Doch Frau Emma stand schon neben Gustichen, welches das dicke, schwere Blondhaar und sah mit so tief? ... Und in der ganzen Zeit hast du es so still zu in die höhere Mädchenschule wolltest... „Erst war es nichts weiter... Bloß Disas wegen wollte ich in die Mädchenschule. Aber dann... Und jetzt? ...“ Gustichen legte die Arme um den Hals der treuen Pflegerin und schluchzte verzweifelt. Die Rot. Ja, ja, die Rot“, flüsterte Frau Emma hinein in das Nordmaderhaus. Da sah sie das Schmet eines jungen Geistes in Ecken und Winkeln stehen. Und sie sah in die Zukunft hinaus. Was sollte werden. Sie streifte den Kopf des Mädchens innig an sich. „Sei froh, Hans. Wollen sehen. Wollen sehen.“ Gustichen trocknete die Tränen. In ihren Augen leuchtete etwas auf. Das Müde, Verträumte, Sorgen- ihren Altersgenossen den Spitznamen „Großmutter“ einbrechender Beichte ab. „Was in den Büchern steht, habe ich auswendig gelernt“, fing sie leise und hastig an und sprach dann immer lauter und heftiger. „Schreiben kann ich es auch. Aber zu sprechen traue ich mich nicht. Ich will allein lernen. Ich will was werden. Lehrerin. Ja, lernen, alles wissen. Wenn ich nachher arme Kinder habe, ich möchte Lehrerin werden.“ Sie schwieg leise. „Ja, ja, ich möchte Lehrerin werden.“ Sie schwieg leise. „Was? Wie?“ fragte Hans wieder und sah auf und

Behörde benötigt, und daß diese verfaßt werden soll, wenn ein Bedürfnis nicht vorliegt. Die Bedürfnisfrage wurde in längeren Verhandlungen erörtert. Ein Beschluß ist noch nicht gefaßt worden.

+ Eine besondere Ehrung des Statthalters Grafen Wedel hat der Gemeinderat von Straßburg i. E. in geheimer Sitzung beschlossen. Zu Ehren des Statthalters soll nämlich die mittlere Allee der sogenannten Orangerie die Bezeichnung „Graf-v.-Wedel-Allee“ erhalten. In dem Beschluß heißt es unter anderem, daß Graf v. Wedel in den sechs Jahren seiner Statthalterchaft „mit reicher Kraft die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Landes gefördert und erweitert habe. Das Land danke es ihm und werde ihn in treuem Gedächtnis bewahren, daß er als ein durch die Gegenwart und durch die Vergangenheit geschulter Staatsmann mit weisem Ernst und Gerechtigkeit der Eigenart von Land und Volk Rechnung getragen habe.“

+ Für die Nachfolgerschaft des Fürstbischöfs Kopp kommt, wie man in Berliner unterrichteten Kreisen wissen will, als aussichtsreichster und der Regierung genehmer Kandidat der derzeitige Bischof von Baderborn, Dr. Schulte, in Betracht. Dr. Schulte steht im 43. Lebensjahre und ist unter den deutschen Kirchenfürsten der jüngste.

+ Eine Studienfahrt der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft nach Südamerika wird im Herbst dieses Jahres unter sachverständiger Führung angetreten werden. Die Reise hat in der Hauptsache Argentinien zum Ziel, wird aber auch Landesteile der benachbarten Länder, so unter anderem Chile, Brasilien, Uruguay und Paraguay betreffen.

Frankreich.

* Die Nachtragskredite für das Heer sind nun in der Kammer eingebracht worden. Der Berichterstatter der Kommission Benazet setzte dabei auseinander, wie die militärische Anstrengung Deutschlands, durch die die deutsche Armee um 153 000 Mann vermehrt worden sei, Frankreich zur Annahme des Dreijahresgesetzes bestimmt habe. Dieses Gesetz bringe die Zahl der Bewaffneten im Mutterlande auf 700 000, dazu kämen 48 000 Mann französischer Truppen in Algerien und Tunis. Das ergebe eine Gesamtzahl von 748 000 Mann, die Hilfsdienste nicht eingerechnet. „Wenn man“, so schloß Benazet, „die 400 Millionen für unsere Nachtragsforderungen im Jahre 1919 in Rechnung zieht, und wenn man in den deutschen Budgets die nicht produktiven Ausgaben für Gewehre, Feldgeschütze und Festungen an der russischen Grenze abzieht, so kann der Mehrbetrag der außerordentlichen Ausgaben Deutschlands über die außerordentlichen Ausgaben Frankreichs in den letzten zehn Jahren auf 1100 Millionen Franc geschätzt werden.“

Türkei.

* Bezüglich des Überfalles auf die Töchter des General Limans befand eine jetzt herausgegebene amtliche Note, daß es sich um einen gewöhnlichen Diebstahl gehandelt habe. Als die beiden Töchter Limans, begleitet von Oberstleutnant Berrinet v. Schauenhan am 27. Februar bei Beikos spazieren gingen, wurden sie von drei Arbeitern einer Militärkassettefabrik, die sich als Beamte ausgaben, aufgefordert, stehen zu bleiben. Der Oberstleutnant, der kein Türkisch verstand, glaubte, daß man sie in dem Verdacht habe, von den Befestigungen am Bosporus Aufnahmen machen zu wollen, und war eben im Begriff, den Arbeitern die Handtaschen der Damen und den Inhalt seiner Taschen zu zeigen, als die Arbeiter die Portemonnaies an sich rissen und die Flucht ergriffen. Sie wurden sogleich verfolgt und festgenommen. Sie werden ihrem Vergehen entsprechend bestraft werden und sind nicht erschossen worden.

Aus In- und Ausland.

Petersburg, 12. März. Der Reichsrat hat in dritter Lesung die Gesetzesvorlage betreffend die Bekämpfung der Trunksucht angenommen und sie infolge der vorgenommenen Änderungen der Reichsduma zu erneuter Prüfung übergeben.

Annéville, 12. März. Ein Flugzeug, dessen Nationalität unbekannt ist und das von Osten her zu kommen schien, stürzte während eines Sturmes in der Nähe von Manonville, oberhalb des Waldes von Monbon ab und verbrannte. Die von den Militär- und Zivilbehörden angestellten Nachforschungen blieben bisher ergebnislos.

Durazzo, 12. März. Der König von Albanien hat an das albanische Volk einen Aufruf gerichtet, in dem er alle Albaner auffordert, sich in gemeinsamer Arbeit um ihn zu scharen.

Korfu, 12. März. Hier ist der Befehlshaber der albanischen Gendarmen, der holländische Major Thomson, eingetroffen, um sich nach Epirus zu begeben, wo er, mit allen Vollmachten ausgerüstet, mit Zographos, dem Führer der aufständischen Epiroten, verhandeln soll.

Heer und Marine.

* Feldbinden für die Militärärzte. Nach einer im „Armee-Verordnungsblatt“ veröffentlichten Kabinettsorder tragen die Sanitätsbeamten in Zukunft ebenfalls eine Feldbinde. Diese ist indessen nicht aus Silber, wie die der Offiziere, sondern aus Gold, und hat auf dem Schloß neben dem königlichen Namenszug zwei Äskulapköpfe. Ferner sind Leibgurt und Schieber mit zwei Millimeter breiten Vorhöfen von formblauen Samt versehen. Die Binde wird von den Sanitätsbeamten in allen Fällen angelegt, in denen Offiziere Schärpe oder Feldbinde tragen.

Da schüttelte auch Hans seine Nachdenklichkeit ab, und gleich ließ er mit seinem Stiefel wieder gegen ein Unrecht an. „Warum seid ihr denn nicht Großvater Altmann aufs Dach gestiegen, Mutter? Er hat doch Geld genug. Er kann Gustchen die bessere Schule besuchen lassen.“

„Der“, meinte Frau Emma, „der gibt nichts.“ „Aber er muß doch. Er ist doch Gustchens Großvater. Es kam wieder ein Flammen in Hansens Augen.“

„Ach, Hans.“ Gustchen faltete die Hände. Hoffen, Bitte, Flehen schimmerten in ihrem Blick.

Hans fuhr fort: „Es ist ein Unrecht gegen Gustchen... Ich werde ihm das sagen... Wir wollen Sonntag hingehen. Du, Gustchen und ich.“

Gustchen nickte.

Hans sprach noch viel. Immer mit dem Feuer in den Augen, sagte er alles, was er dem Bauer auseinanderzusetzen wollte. Und er war schon ganz siegesicher.

Mit der Stimmung steckte er Gustchen an. Das Kind wurde immer heftiger und lachte und schwärmte von dem Beruf einer Lehrerin.

Da befiel Frau Emma alle ihre Sorge, Zweifel und Erfahrungen für sich und aina unbemerkt ins Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Reichstag.

(234. Sitzung.)

Ch. Berlin, 12. März.

Zur Beratung steht der Gesetzentwurf betr. Bürgerhaften des Reichs zur Förderung des

Kleinwohnungsbaues für Reichs- und Militärbedienstete.

Ministerialdirektor Dr. Lewald begründet die Vorlage in ausführlicher Weise und empfiehlt sie zur Annahme.

Abg. Göhre (Soz.): Der Gesetzentwurf ist zwar als Fortschritt auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge anzuerkennen, aber der Schritt ist doch nur klein. Uns geht die Vorlage noch nicht weit genug. Österreich ist in dieser Beziehung bereits weiter. Die Gemeindeverwaltungen werden gern bereit sein, die Kontrolle der Baugenossenschaften zu übernehmen. Andernfalls würde diese Kontrolle den Genossenschaftsrichtern zu übertragen sein. Wir werden in der Kommission dahin wirken, daß alle am Kleinwohnungsbaue beteiligten Baugenossenschaften an den Vergünstigungen des Gesetzes teilnehmen können. Wir beantragen Abweisung an die bestehende Wohnungskommission.

Abg. Diez-Konstantz (Z.): Auch wir begrüßen in der Vorlage einen Fortschritt und werden in der Kommission einige Verbesserungen in Vorschlag bringen. Vor allem wird darauf zu sehen sein, daß die zur Verfügung gestellten Darlehen nur dorthin gegeben werden, wo ein wirkliches Bedürfnis vorhanden ist.

Abg. Schulenburg (natl.): Wir stehen dem Entwurf durchaus sympathisch gegenüber, meinen aber, daß die bereitgestellten 25 Millionen Mark nicht ausreichen werden. Es ist nicht zu bestreiten, daß unsere Unterbeamten und Arbeiter unter den mangelhaften Wohnungsverhältnissen leiden. Auch wir haben eine Reihe von Wünschen für die Ausgestaltung der Vorlage und werden ihnen in der Kommission noch näheren Ausdruck geben.

Abg. Frommer (L.): Die Vorlage enthält zweifellos gute Grundzüge. Die Summe von 25 Millionen Mark ist wohl nur als ein Anfang zu bezeichnen. Wir werden an dem Ausbau der Vorlage in der Kommission mitarbeiten.

Abg. Dr. Wendt (Sp.): Ich kann mich den Vorrednern im allgemeinen anschließen. Das finanzielle Ausmaß der Vorlage bedarf der Erweiterung, desgleichen der Kreis der von den Vergünstigungen bedachten Genossenschaften. Die Schaffung guter und billiger Wohnungen im Deutschen Reich ist dringend notwendig.

Abg. Dr. Wendt (Sp.): Wir begrüßen die allseitige Zustimmung des Reichstags zu diesem Entwurf, dessen Verwirklichung von 25 Millionen wir als ersten Schritt betrachten. In dem Entwurf sehen wir die Anfänge zur Beseitigung der herrschenden Realcreditnot. Wir hoffen, daß das Vorhaben des Reichs auf die Einzelstaaten vorbildlich wirkend wird.

Abg. Wamm (wirtsch. Vgg.): Wir bedauern, daß die Vorlage nicht schon früher eingebracht wurde. Es wäre zu wünschen, daß auch die Gemeinden dem Vorbilde des Reichs folgen. Im Rahmen der Vorlage ließe sich eine Förderung des Erdbauwesens ermöglichen.

Die Vorlage wird an die Kommission überwiesen. Es folgt die dritte Beratung des

Postcheckgesetzes.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Von dem vorliegenden Kompromiß kann ich mir keinen Segen für das Gesetz versprechen. Die mangelhafte Ausgestaltung des Gesetzes wird dafür sorgen, daß die Frage des weiteren Ausbaues ständig in Fluß bleiben wird. Wir hoffen, daß der Postcheckverkehr allmählich zu einer Reform des heutigen Depositenbankwesens führen wird.

Abg. Beck-Heidelberg (natl.): Das vom Vorredner entworfene Zukunftsbild wird sich nicht bald verwirklichen lassen. Wir haben keine Veranlassung, einem staatlichen Institut die Macht der Depositenbanken zu geben. Wir begrüßen das Gesetz und hoffen, daß es bereits mit dem 1. Juli 1914 in Kraft treten wird.

Abg. Götthel (Sp.): Es muß anerkannt werden, daß das Gesetz in jedem Falle einen Fortschritt darstellt, obwohl wir damit noch nicht am Ende unseres Postcheckwesens angelangt sind. Ich glaube aber nicht, daß wir damit zu einer Änderung unseres gesamten Kreditwesens kommen werden, wie der Abg. Südekum ausführte. Wir haben vorläufig über unsere Bankpolitik nicht zu flagen.

Abg. Naden (Z.): Wir leben ebenfalls in dem Gesetz keinen Abschluß des Postcheckwesens, sondern nur eine Abschlagszahlung. Wir erwarten die baldige Heraushebung der Grenze für die Einzahlungsgebühr von 25 auf 50 Mark.

Der Entwurf wird darauf angenommen. Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Folgen der Verbindeung wechsel- und kreditrechtlicher Handlungen im Ausland. Nach kurzen Ausführungen des Berichterstatters Dr. Bell (Z.) wird der Entwurf in zweiter Beratung unverändert angenommen. Es folgt die Beratung des

Luftverkehrs-gesetzes.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Die Entwicklung des Luftschiffbaues, wie des gesamten Flugwesens, macht die gezielte Regelung des Luftverkehrs notwendig. Wir haben 21 Luftschiffe, eine große Zahl von Flugzeugen, 10 große Luftschiffhallen, 30 Fabriken für Flugzeuge und haben eine Entwicklung in kurzer Zeit genommen, die zu großen Hoffnungen berechtigt, aber auch eine Reglementierung notwendig macht. Wir folgen damit lediglich den Spuren anderer Mächte. Das gesamte ausländische Material werden wir der Kommission unterbreiten, der das Gesetz überwiesen wird. Normen für den Luftverkehr zu schaffen, liegt sowohl im Interesse des Publikums, wie der Öffentlichkeit. Es sind deshalb in drei Abschnitten Verkehrsbestimmungen, Aufstieg und Landung an Flugplätzen Bestimmungen über Luftfahrt-Unternehmungen und Haftpflichtbestimmungen. Wir hoffen, daß über den Gesetzentwurf eine Verständigung in der Kommission zustande kommt.

Abg. Landsberg (Soz.): Eine internationale Regelung des Luftverkehrs ist nicht zumachen. Wenn England zurzeit dafür nicht zu haben ist, sollte man mit den andern Staaten eine Verständigung suchen. Es muß ferner dafür georgt werden, daß Führerzeugnisse wieder entzogen werden können. Für die im Luftverkehr tätigen Mannschaften verlangen wir eine Regelung der Arbeitszeit. Desgleichen werden wir in der Kommissionsberatung darauf dringen, daß die Frage der Haftpflicht einwandfrei geregelt wird.

Abg. Dr. Belzer (Z.): Auch mir scheint die Frage der Haftpflicht nicht genügend beachtet. Wir bedauern, daß eine internationale Regelung sich zurzeit noch nicht herbeiführen läßt. Die Frage der Landesverteidigung und -Sicherheit muß im Vordergrund stehen.

Abg. Dr. Lauer-Koburg (natl.): Wir stimmen weniger den Vorrednern als der Vorlage zu, obwohl wir deren Mängel nicht verkennen. Vor allem erachten auch wir die in der Vorlage vorgesehene Haftsumme für zu niedrig. Die zu erwartenden Schadenersatzansprüche werden allerdings so große Formen annehmen, daß die Einrichtung einer Haftpflichtgenossenschaft, zu der das Gesetz zwingt, notwendig sein wird.

Abg. Dr. Dertel (L.): Wir wollen es zunächst einmal mit einer nationalen Regelung versuchen. Die Frage der Sicherheit und Verteidigung ist für uns der springende Punkt für die Kommissionsberatung. Im Gegensatz zum Abg. Landsberg bin ich der Meinung, daß die Sprache des Gesetzentwurfs gut ist. Wäre ich noch Lehrer des Deutschen, ich würde ihm die Zensur 1a erteilen. (Beifall.) Ich gebe dem Abg. Landsberg aber zu, daß die Sprache des Juristen mit der Sprache des gefunden Menschen häufig unvereinbar ist. (Große Beifall.) Einseitigkeit der Haftpflichtfrage und im Entwurf starke Mängel vorhanden. Ich glaube nicht, daß unsere Zukunft in der Luft liegt. Die Luft hat zu wenig Boden. (Beifall.) Die Entwicklung des Luftverkehrs berühren wir.

Abg. Siehr (Sp.): Die Entwicklung unserer Luftschiffahrt ist schnell und glänzend gewesen. So erfreulich die Erfolge auch sind, so wenig dürfen wir verkennen, daß wir erst in den Anfängen der Entwicklung stehen.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen. Nächste Sitzung morgen: Queinterpellation.

Die russische Kriegsbereitschaft.

Petersburg, 12. März. Die „Börsenzeitung“ erklärt an auffallender Stelle, Rußland wünsche den Frieden, sei aber zum Kriege erzogen. Die um ein Drittel verstärkte Armee werde sich im Kriegesfall nicht mehr auf die Verteidigung beschränken, sondern, gestützt auf die unbedingte Ueberlegenheit, aggressiv vorgehen.

Der „Frkf. Jtg.“ wird hierzu aus Petersburg gemeldet: Der kriegerisch gestimmte Artikel geht, bestimmten Meldungen informierter russischer Stellen zufolge, unmittelbar vom Kriegsministerium aus. Der Korrekturabzug soll die Unterschrift des Ministers tragen. Für diese Darstellung spricht die Erwähnung des obersten Kriegsherrn, die ohne amtliche Zensur hier unzulässig erscheint. Dennoch hat man Mühe, dieser Darstellung zu glauben, da der Artikel erwähnt, daß die russische Armee immer siegreich gewesen sei. Ein solcher Gedächtnisfehler scheint eher einem chauvinistischen Journalisten, als einem russischen Minister zuzutrauen zu sein.

Daß der Artikel der „Börsenzeitung“ in Berliner politischen und militärischen Kreisen große Beachtung gefunden hat, ist selbstverständlich. Ueber die in diesen Kreisen herrschende Auffassung erhält das „Ritische Telegraphenbüro“ in später Abendstunden folgende Mitteilungen: An hoher verantwortlicher Stelle hält man es für kaum glaublich, daß ein russischer hoher Militär derartige sich selbst charakterisierende Behauptungen in die Welt gesetzt habe. Wenn alle Mitteilungen über die Kriegsbereitschaft der russischen Armee so wahr seien, wie die über die Borzughelien des Sikorski-Luftschiffes, so könne Deutschland beruhigt sein. Im übrigen müsse man sich fragen, was mit dem Artikel bezweckt werde. Deutschland und Oesterreich seien in dem Artikel vorsichtshalber nicht erwähnt und der Schluß bilde einen eigenartigen Ausgang zu der Fanfare des Beginns. Daß Rußlands Heer in guter Verfassung sei, habe noch niemand bestritten. Es wäre ja allerdings auch noch schöner, wenn die russischen verantwortlichen Persönlichkeiten es nicht fertig brächten, das russische Heer auf ein gewisses Maß der Schlagfertigkeit zu bringen.

Ganz anders nimmt sich dem gegenüber eine Unterredung aus, die der Mitarbeiter des Budapestener Blattes „Ert“ mit dem russischen Minister des Aeußern, Sazonow, gehabt hat. Letzterer erklärte danach, er halte die Situation zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn nicht für gespannt. In den beiderseitigen Beziehungen zeige sich die größte Korrektheit. Das Verhalten Rußlands gebe keine Veranlassung zur Beunruhigung. Im Vorjahre gab es unlegbar kritische Momente zwischen Rußland und Oesterreich, doch ist, wie er glaubt, die Spannung beigelegt. Weder Oesterreich-Ungarn noch Rußland denken an eine Gebietserwerbung auf dem Balkan. Ein Zusammenstoß deswegen sei also ausgeschlossen. Wie den Rüstungen habe Deutschland begonnen, nun folge Rußland dem Beispiel Frankreichs und Oesterreich-Ungarns. Rußland wolle keinen Krieg, was es unternehme, geschehe, um den Frieden zu erzwingen. Rußland wolle mit Oesterreich und mit Deutschland den Frieden, und er könne nicht denken, daß diese Länder etwas anderes wollen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 13. März.

* (Kirchen-Konzert.) Man schreibt uns: Da sich der Bericht in der Dienstag-Nummer noch mit dem Persönlichen befafte, sei zum Inhaltlichen noch einiges hiermit nachgetragen. Das Ganze stellte eine originelle Verbindung von Konzert und liturgischen Gottesdienst dar. Das Thema des Abends bestimmte sich in dem Grundgedanken: „Kreuz und Trost“, so war auch die Art der Darbietungen gegeben. Auf einen logischen Aufbau innerhalb des Programms verzichtet worden, die einzelnen Teile boten nur verschiedene Ausführungen des gleichen Themas. Von Gesanglichen wäre noch ein wunderhübsches Lied aus dem 15. Jahrhundert zu erwähnen: „Vöglein im kalten Winter“, das von einem Doppelquartett vorgetragen wurde. Wir können besonders dankbar sein, daß und ein solches halbvergessenes Kleinod alter deutscher Melodie und Musikwelt wieder vermittelt wurde. — Nach dem aus dem 17. u. 18. Jahrhundert stammenden Lied „Herr, der du bist“ gehörte und „Händel“ herrliches Largo — ob es wohl nicht ohne Gesang noch ergreifender gewirkt hätte: denn der Text ist doch an sehr vielen Stellen gewaltig auf die Melodie gepreßt. — vor allem aber die Arie aus der D. dur Suite von Bach, deren Vortrag leider durch einen technischen „Unfall“ sehr gestört wurde. Noch eins: Wir haben eine Erstaufführung erlebt, von der die meisten der Anwesenden allerdings nichts gewußt haben werden, nämlich die des „Trostliedes“ für Orgel, Violine und Sopran komponiert von Herrn Lehrer Kopp. Der Text stammt dem mit Gedichten reich durchsetzten Roman von A. Sperl: „Die Söhne des Herrn Sudow“. Die Verse des geistlichen Volksliedes — wie wir es nennen könnten — sind durchkomponiert; nur der Refrain ist immer wieder, ein ebenso geschicktes Ausdrucksmitel wie die Wiederholung der Mahnung in den dritten Zeilen. Dampfe Töne malen die Zerrissenheit der Seele, helle, strahlende Klänge das über Kleinigkeiten hinausführende göttliche Walten — zu den ergreifenden Schlußversen, der in einer musikalischen Paraphrase ausklingt. Es wäre sehr zu wünschen, daß

Herr Kopp sein schönes Werk der Öffentlichkeit zugänglich machte. — Zum Ganzen ist zu sagen, daß uns ein hervorragender Kunstgenuss geboten wurde, wie er sich in unserer Stadt nicht so leicht wiederholen wird.

* Gestern Abend gegen 1/9 Uhr wurde der frühere Bäckermeister und Gastwirt Wilh. M. von hier im Hofe liegend, tot aufgefunden. M. hatte sich in plötzlicher Selbstmord mit einem Rasiermesser die Pulsader und die Halsschlagader aufgeschnitten und war dann zum Fenster hinaus in den Hof gesprungen.

* (Handwerkskammer Wiesbaden.) Bezüglich der elektrischen Hausinstallationen hat der Herr Regierungspräsident auf die Vorstellung der Handwerkskammer anerkannt, daß der Nachweis der technischen Befähigung durch Ablegung der Meisterprüfung auf Grund der, von der Handwerkskammer mit ministerieller Genehmigung erlassenen Meisterprüfungsordnung als erbracht anzusehen ist. Dies ist von Wichtigkeit, weil in den Verträgen der Gemeinden und anderen Verbänden mit den elektrischen Zentralen die Zulassung zur Hausinstallation durchweg von dem Nachweis der technischen Befähigung abhängig gemacht wird und die Zentralen sich in der Regel selbst die Entscheidung darüber zu sichern pflegen. Der Herr Regierungspräsident hat nunmehr den Landräten nahe gelegt, in die Stromlieferungsverträge die Bedingung aufzunehmen, daß die bestandene Meisterprüfung im Elektroinstallationsfach als Nachweis der technischen Befähigung zu gelten hat.

* Vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer in Dillenburg bestand Fräulein Lucie Bloch von hier ihre Gesellenprüfung als Damenschneiderin mit der Note sehr gut. Frä. Bloch wurde von der früher hier ansässigen Damenschneiderin Frä. Müller ausgebildet.

* Die Adestraße am Güterbahnhof, deren Befahren früher mit Schwierigkeiten verbunden war, sollte bekanntlich ganz gepflastert werden. „Da die Mittel aber nicht ausreichen“, wird sie dieses Jahr nur bis zum Neubau der Herborner Pumpenfabrik und — nächstes Jahr im April erst ganz gepflastert.

* Das 25jährige Dienstjubiläum im Staatseisenbahndienst feierte der Güterbodenarbeiter, Herr Wilh. Imme von Herbornseebach. Aus diesem Anlaß überreichte ihm im Beisein sämtlicher Beamten und mit herzlichsten Worten Herr Gütervorsteher Heinzel ein Geschenk von 50 Mark; später erhält der Jubilar auch noch das Erinnerungszeichen für 25jährige Dienstzeit bei der Staatseisenbahn.

* (Rassauischer Verkehrsverband.) Unter der Leitung von Dr. Köfel (Frankfurt) hielt am Dienstag, den 10. März, der Rassauische Verkehrsverband seine aus allen Teilen des Bezirks besuchte erste Ausschusssitzung in Frankfurt a. M. ab. Den breitesten Raum der Erörterungen nahm die Beratung der Satzungen ein. In der allgemeinen Aussprache wurde vor allem das Verhältnis des jungen Verbandes zu dem rheinischen Verkehrsverband, dessen Interessen die meisten Berührungspunkte mit der rassauischen Organisation haben, eingehend besprochen und in den Grundlinien festgelegt. Man beschloß, mit dem rheinischen Verbande in jeder Beziehung Hand in Hand zu arbeiten und auch jeder dieser Organisation angehörenden rassauischen Gemeinde die Bahrung des bisherigen Verhältnisses zu empfehlen. Namentlich betonten die Vertreter des Rheingaus und des Lahngebietes, daß beide Verbände eng aufeinander angewiesen seien, wenn in Nassau und dem Rheingebiet eine großartige Verkehrsverbesserung getrieben werden solle. Einem Antrag auf Aenderung des Titels „Rassauischer Verkehrsverband“ stimmte man nicht zu. In Erwägung wurde gezogen, auch Oberhessen in den Bereich des Organisationsausbaues einzuziehen. Die Satzungen wurden in längerer Beratung nach den gemachten Vorschlägen angenommen. Um möglichst jedem rassauischen Ort und jedem Verein mit Verkehrsverbänden die Beitritt zu ermöglichen, wurden die Beiträge so festgesetzt, daß sie tunlichst allen Verhältnissen sich anpassen. Mit großen Körperschaften werden besondere Vereinbarungen getroffen. Die Verhandlungen fanden abwechselnd in den verschiedensten Orten des Arbeitsgebietes statt. Der nächste, der als eigenlicher konstituierender gilt, tritt bereits im nächsten Monat in Frankfurt zusammen.

* **Sinn, 13. März.** Die für gestern Abend in den Saalbau Sinn hier selbst einberufene Versammlung vom Gewerbeverein Hirsch-Dunder, in welcher ein Gewerkschaftsbeamter aus Frankfurt a. M. über die Ziele dieser Organisation sprechen wollte, konnte nicht stattfinden, weil keine Zuhörer da waren. Auch in den anderen Teilen des Distriktes soll der Besuch dieser Versammlungen gleich Null gewesen sein. Die Ursache mag darin liegen, daß die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften hier so gut wie gar nicht bekannt sind.

* Bei der heute stattgefundenen Wahl zur Gemeindevertretung wurde in der 3. Wählerklasse Herr Ludwig Klau mit 42 gegen 35 Stimmen, die auf Herrn Fr. Rauch fielen, wiedergewählt.

* **Wissenbach, 13. März.** Auf der Chaussee zwischen hier und Eibelshausen wollte gestern ein Automobil mit dem nach Straßensbach fahrenden Zuge anstoßen, um die Wette fahren, als es plötzlich einen Der Benzinhälter war explodiert und das Auto verbrannte bis auf das Gestell. Wie wir noch erfahren, soll der Besitzer des Automobils ein Herr aus Wehlart sein.

* **Limburg, 11. März.** (Schwurgericht.) Der Deserteursführer Stephan Stanc, geboren am 24. Dezember 1881 in Stanislau (Oesterreich) war im vorigen Jahr bei der Firma Kempf und Hils in Albshausen in Stellung. Am 30. August erhielt er seine Kündigung. Kurz nachdem Stanc die Kündigung er-

halten hatte, brannte es im Dachstod des Geschäftshauses, wo ein Teil der ausländischen Arbeiter schlief. Der Brand wurde jedoch gleich bemerkt und gelöscht. Außer einigen Strohsäcken war auf dem Fußboden eine Stelle, die vorher mit Öl getränkt worden war, durchgebrannt. Der Verdacht fiel sofort auf Stanc, der jedoch die Tat leugnet. Die Geschworenen verneinten jedoch die Frage nach vorsätzlicher Brandstiftung und es erfolgte die Freisprechung des Angeklagten.

* **12. März.** Heute wurde gegen den 46jährigen Gelegenheitsarbeiter Peter Jakobs aus Bad Embs wegen Sittlichkeitsverbrechen verhandelt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage unter Zuhilfenahme mildernder Umstände. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. Drei Monate Untersuchungshaft kommen zur Anrechnung.

* **Bonn, 12. März.** Der Generalpardon wird in den Kreisen Bonn-Stadt, Bonn-Land und Sieg, die eine gemeinsame Veranlagungskommission haben, einen Mehrertrag an Staatseinkommensteuern von einer halben Million ergeben. Davon entfallen auf die Stadt Bonn 320,000 M. Es kommen nun noch die Zuschläge der Gemeinden hinzu, so daß in den drei Kreisen zusammen über 1 Million Mark mehr, in der Stadt Bonn, die 130 Prozent erhebt, allein annähernd 1/4 Million Mark mehr Einkommensteuer gezahlt werden.

Bunte Tages-Chronik.

* **Berlin, 13. März.** Der Flieger Vinnefogel, der erst vor wenigen Wochen den deutschen Höhenrekord mit Passagier bis auf 4300 Meter brachte, flog gestern in Johannisthal mit Oberleutnant z. S. v. Blüskow als Passagier auf und erreichte eine Höhe von 4900 Metern. Der Flug bleibt hinter dem Weltrekord Perrehons nur um 20 Meter zurück.

* **Brüssel, 13. März.** Die Diebe, die am 28. Februar in Paris aus einem Postwagen einen Sack mit einer Million Mark in Wertpapieren gestohlen haben, sind gestern in Brüssel verhaftet worden. Es sind die Franzosen Mouret und Sebi. Sie hatten versucht, bei mehreren Brüsseler Bankhäusern die Papiere zu verkaufen.

* **London, 13. März.** Nach Meldungen aus Messina herrscht an der nordafrikanischen Küste ein furchtbarer Sturm, dem viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind. 12 Schiffe sind gestrandet, 100 Personen konnten gerettet werden. Viele Schiffe befinden sich in Seenot.

* **New-York, 13. März.** George Westinghouse, der Erfinder der nach ihm benannten Eisenbahnbremse, ist gestern gestorben.

* **Washington, 13. März.** Auf der Werft von Newport wurde gestern das Schlachtschiff „Texas“ in Dienst gestellt. Die „Texas“ ist das mächtigste augenblicklich schwimmende Schlachtschiff der Welt.

* **O Wettersturz und Hochwasser.** In der unteren Rheinebene ist ein heftiger Wettersturm eingetreten. Die Temperatur ist unter Minus, starker Schneefall herrscht. Auch im Schwarzwald und in den Vogesen ist zwanzig Zentimeter hoher Neuschnee gefallen. Dort wurden bis drei Grad Kälte gemessen. Während der Wasserpegel des Rheins und des Maines gefallen ist, steigt das Wasser des Rheins weiter. In den Rhein- und Ruhrhäfen ist der Ladeverkehr lahmgelegt, bei Ardingen wurde der Werksverkehr eingestellt, der Betrieb der Rheinfähren unterbrochen. Der Schaden im Geschäftsleben den das Hochwasser am Mittel- und Oberrhein angerichtet hat, ist enorm.

* **O Durchstichereien im Gefängnis.** Die Bestechungsaffäre zum Kieler Werftprozess zieht immer noch weitere Kreise. Die Polizei hat jetzt den Hauswarter am Gerichtsgefängnis in Altona, Hintermann, und den Gerichtsdiener Neuk in Kiel unter der Anschuldigung festgenommen, an den Durchstichereien am Kieler Gefängnis, die sich während der Werftaffäre abspielten, beteiligt gewesen zu sein. Der wegen Erpressung zu drei Jahren Gefängnis verurteilte

Kaufmann Jacobsohn jun. betreibt zurzeit das Wieder- aufnahmeverfahren und dürfte in dieser Sache Ent- hüllungen gemacht haben, die jetzt zur Verhaftung der beiden Beamten führten. Hintermann war seinerzeit Oberaufseher im Kieler Gerichtsgefängnis und Neuk Auf- seher. Es war den in die Bestechungsaffäre verwickelten Personen nicht nur möglich schriftlich zu verfahren, sie wurden auch sogar zusammengeführt, um die Sache be- sprechen zu können.

* **O Typhuserkrankungen in der Irrenanstalt.** In der westpreussischen Provinzialirrenanstalt Conradstein macht sich seit fast drei Jahren eine wahre Typhuserkrankung bemerkbar. In umfassenden sachgemäßen sanitären Maß- nahmen fehlt es natürlich nicht. Trotzdem sind gegen- wärtig wieder vierzehn Typhusranke zu verzeichnen, darunter auch Ärzte, Beamte und Dienstpersonal.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 13. März bis zum nächsten Abend: Veränderliches, vielfach wolfiges Wetter und vereinzelte Niederschläge. Die Temperatur dürfte sich wohl nicht wesentlich ändern.

Letzte Nachrichten.

* **Korfu, 13. März.** Mehrere Automobile des deutschen Kaisers und eine Anzahl anderer Wagen sind gestern von einem österreichischen Dampfer gelandet worden.

* **Athen, 13. März.** Gestern fand infolge eines leb- haften Zwischenfalles in der Kammer ein Duell zwischen dem Führer der Opposition, dem früheren Ministerpräsidenten Theotokis und dem Kammerpräsi- denten Tavitzianos statt. Es kam zu einem einmaligen Kugelschuss, aus dem beide Gegner unverletzt hervor- gingen.

* **London, 13. März.** Lord Willough hat gestern im Oberhause eine Vorlage eingebracht, die trotz der Opposition gegen die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht dem Lande die nötige Anzahl von Vater- landsverteidigern bringen wird. Die Vorlage fordert, daß alle männlichen Personen zwischen 16 und 45 Jahren, die eine Universität besucht, den besseren Ständen angehören oder im Jahre mindestens 400 Pfd. beziehen, gezwungen sind, in ein Kadettenkorps ein- zutreten und dort mindestens eine 6monatliche Aus- bildung erhalten und die darauf folgenden 9 Jahre eine kurze Übung machen.

* **London, 13. März.** Wie die „Daily Mail“ meldet, hat ein gewisser Horace Short in Kent eine Erfindung gemacht, die geeignet ist, die Verwendbarkeit von Aero- planen und speziell Wasserflugzeugen zu vergrößern. Die Erfindung besteht darin, daß bei Flugzeugen die weit ausgebreiteten Flügel scharnierartig zusammen- gefaltet und nach Belieben auch wieder ausgebreitet werden können, so daß die Flugzeuge im Ruhezustande einen nur verhältnismäßig geringen Raum einnehmen. Besonders für Wasserflugzeuge ist diese Erfindung von Vorteil, da nunmehr die großen Kriegsschiffe eine be- ständige Anzahl von Flugzeugen mit sich führen können, was bisher nicht möglich war. Der Mechanismus soll so einfach sein, daß die Flügel in weniger als einer Minute zusammengefaltet und auch wieder entfaltet werden können. Es ist auch möglich, die Flugzeuge auf- zuhängen und sofort wieder herabzulassen.

* **New-York, 13. März.** Die Senatskommission hat die Ausschließung der Ana- phabeten von der Ein- wanderungsbill beschlossen.

Reklameteil.

Müllers
Seifenpulver **Palmitin**
Ist unschädlich. Blätterweiße Wäsche. Wenig Arbeit.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern Abend 1/9 Uhr starb plötzlich und unerwartet unser guter Vater
Grossvaler, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Wilhelm Metzler

im 71. Lebensjahre.
Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Herborn, den 13. März 1914.

Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 1/4 Uhr statt.

Von Kondolenzbesuchen bitten wir abzusehen.



Betten! sowie alle hierzu erforderlichen Einzelteile: Bettstellen, Sprung- rahmen, Matratzen, Deckbetten und Kissen.

Strohsäcke in riesiger Auswahl. Weisse und farbige Bett-Tücher und Koltern.
Barchent und Bettzeuge, Bettvorlagen in grosser Auswahl.

Telephon 29. **Leop. Hecht, Herborn,** Hauptstr. 80.

Porzellan-Tage

Extra-Angebote zu ganz besonders billigen Preisen!

Solange Vorrat reicht!

Einige Beispiele:

Solange Vorrat reicht!

I. Indischblau-Geschirre:

Kaffeekannen	früher M. 2.75	2.25	1.75	1.50	1.25
	jetzt M. 1.65	1.35	1.25	95	65
Teekannen	früher 2.25 M.				
	jetzt 1.15 M.				
Tassen	4 3 Stüd				
	95 95				
Teller (tief oder flach)	früher 50				
	jetzt 38				
DeSSERTteller	4 Stüd				
	95				
Kuchenteller	früher M. 2.25	1.75			
	jetzt M. 1.35	95			
Eierbecher	12 Stüd				
	95				
Zuckerdojen	früher 95				
	jetzt 50				
Sancieren	früher 1.50 M.				
	jetzt 95				

II. Weisse und dekorierte Geschirre:

Kaffeekanne (mit Milchfännchen)	früher 1.50 M.				
	jetzt 95				
Sancieren	früher 85	65			
	jetzt 65	45			
Eierservice (9teilig): 1 Tablett, 6 Eierbecher, Salz- u. Pfefferbehälter, 1 Tellerchen, zus. 95					
6 Milchfännchen, moderne Dekors, 95					
1 großer Teller mit 6 Obststellern 95					
DeSSERTteller mit Goldrand 4 Stüd					
	95				
DeSSERTteller, did 4 Stüd					
	95				
Kuchenteller, reich Golddecor 95					
DeSSERTteller, 19 cm 6 Stüd					
	95				

Günstigste Einkaufs-Gelegenheit für Brautleute!

Auf meine übrigen Haus- und Küchengeräte, sowie Gebrauchsgegenstände, Korbwaren etc. zu bekannten billigen Preisen, mache besonders aufmerksam.

Gustav Greeb, Herborn, am Bahnhof.
Spezial-Geschäft in Haus- und Küchengeräten.

Färbe zu Hause



Gegen Husten u. Heiserkeit empfiehlt:

Emser und Sodener Pastillen, Emser Wasser u. Emser Quellsalz, Mentholbonbons und Salmiak-pastillen, Kaisers Brustkaramellen, Zwiebel- u. Eucalyptusbonbons, verschiedene Duftkerzen.
Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Augen
für u. erst. wunderbar Dr. Busch'scher tiroler Augensalbe
Hl. M. 1.—. Nur bei Friedrich Michel, Dranien-Drogerie, Herborn.

Wegen Aufgabe des Gespanns
2 mittlere Ostpreußen
mit Selbstfahrer (mit abnehmbarem Bod.), Geschirr, 2 Sätteln, Decken etc. sofort zu verkaufen.
Dr. Dilger, Hohensolms, Rt. Wehlar a. L.

Schwemmsteinfabrik, Alt. aus. Synd., liefert billigst 1a Steine, Bimsstein u. Zementdielen. **Phil. Gies, Neuwied.**

Tüchtiger **Modellschreiner**
gesucht. Näh. in der Exped. des Herb. Tagebl.

Tüchtige **Steinhauer**
auf sofort gesucht.
Karl Holzappel, Bicken.

Junger Kaufmann
für 1. April od. 1. Mai gesucht. Kost und Logis im Hause.
Louis Wörmann, Rennerod, Kolonial-, Breiter-, u. Eisenwaren.

Ein gewandter Junge kann als Maschinenmeister-Schrling

bei uns eintreten. Tarifmäßige Lehrzeit 4 Jahre gegen entsprechende Vergütung.
J. M. Beck'sche Buchdruckerei, Otto Beck.

Für eine ordentliche Familie in großer Notlage (Krankheit 8 Kinder, 2 kürzlich bald nach einander gestorben, die Mutter steht ihrer Niederkunft entgegen, 1 Kind im Krankenhaus), bitte um Gaben menschlicher Teilnahme.

Pfarrer Schütz, in Neufürth (Oberwesterwald.)

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, den 15. März (Oculi)

Herborn:
10 Uhr: Herr Delan Hausen. Lieber: 75. 77.
1 Uhr: Kindergottesdienst.
2 Uhr: Hr. Kand. Schreiner. Lieber: 73.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.
Hr. Pfr. Weber.

Burg:
12 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
1 1/2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad. Abends 8 Uhr: Kirchentanz.

Hörsbach:
2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Taufen und Trauungen:
Hr. Delan Prof. Hausen

Montag, den 16. März, abends 9 Uhr im Vereinshaus: Bibelbesprechung im Männer- und Jünglingsverein.

Dienstag, den 17. März, abends 8 Uhr im Vereinshaus: Nähstunde für den Erziehungsverein.

Mittwoch, den 18. März, abends 8 Uhr im Vereinshaus: Jungfrauenverein.

Abds. 8 1/2 Uhr i. d. Rinderhölle: Gesangstunde des gemischten Chores.

Donnerstag, den 19. März, abends 8 Uhr in der Kirche: Passionsgottesdienst.

Freitag, den 20. März, abends 9 Uhr im Vereinshaus: Blaukreuzstunde.

Samstag, den 21. März, abends 9 Uhr im Vereinshaus: Gesangstunde des Männer- u. Jünglingsvereins.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Bekanntmachung.

Befreiung vom Feuerlöschdienst betr.

Gemäß § 2 des Ortsstatuts betreffend das Feuerlöschwesen in der Stadt Herborn vom 16. Oktober 1906 können die zum Eintritt in die Feuerwehr verpflichteten Personen von dieser Verpflichtung auf Antrag durch eine jährlich im Voraus an die Stadtkasse zu zahlende Abgabe befreit werden.

Diese Abgabe ist wie folgt festgesetzt:

- 10 Mark für alle bis zu 60 Mark Einkommensteuer ausschließlich Veranlagten;
- 15 Mark für alle von 60 bis 104 Mark Einkommensteuer ausschließlich Veranlagten;
- 20 Mark für alle von 104 bis 132 Mark Einkommensteuer ausschließlich Veranlagten;
- 25 Mark für alle höher zur Einkommensteuer Veranlagten.

Anträge auf Befreiung für das nächste Rechnungsjahr — 1. April d. Js. bis einschließlich Ende März 1915 — sind bis spätestens zum 1. April d. Js. bei dem Unterzeichneten zu stellen.

Ich mache jedoch darauf aufmerksam, daß die bereits früher auf Antrag Befreiten den Antrag nicht zu wiederholen brauchen, dieser gilt vielmehr für die späteren Jahre stillschweigend als wiederholt, wenn er nicht ausdrücklich zurückgezogen wird.

Herborn, den 10. März 1914.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Bekanntmachung.

Die südliche Hälfte der projektierten Straße Nr. 8 des für den Distrikt „Alsbach“ aufgestellten Fluchtlinienplanes wird hiermit eingezogen, da Einsprüche gegen dieses Vorhaben während der festgesetzten Frist nicht erhoben worden sind.

Herborn, den 11. März 1914.

Die Wegpolizeibehörde:
Virkendahl, Bürgermeister.

Allgem. Ortskrankenkasse für den Dillkreis.

Die Mitglieder werden ersucht, die vom Versicherungsamt genehmigte **Krankenordnung** auf der zuständigen Zahlstelle in Empfang zu nehmen.

Der Vorsitzende: G. Neuhoff.

Siegener Handels-Schule

in Siegen, Burgstraße.

Gründlicher Unterricht in Buchführung, kaufm. Rechnen, Korrespondenz, Wechselrechnung, und Schreiftunde, Kontorpraxis, Schön- und Handschrift usw.

Anerkannt gute Ausbildung in Stenographie und Maschinenschreiben. Den Schülern stehen 14 erstklassige, neue Schreibmaschinen zum Neben zur Verfügung.

Der neue Kursus beginnt am **Donnerstag, den 16. April.** Verlangen Sie bitte von der Anstaltsleitung den ausführlichen Prospekt.

Danksagung.

Für die überaus herzliche Teilnahme, welche uns bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes bewiesen wurde, spreche ich im Namen der Familie meinen tiefgefühlten Dank aus.

Frau Anna Stippler,
geb. Isbert.

Herborn, den 13. März 1914.

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Der alte Dorfschulmeister.

Erzählung von Konrad Konradi

(Fortsetzung.)

Die Leute sagen, Herr Pastor ist sehr krank; er wird wohl sterben", fing Rike schließlich an.
 „Ja, er ist sehr krank“, erwiderte Hartstod.
 „Die Ruh' soll ihm gegönnt sein; er ist alt genug“, meinte sie. Der Alte legte die Gabel fort.
 „Der seine Schuldigkeit tut, ist immer zu jung zum Sterben.“
 „Seine Klöße sind gut geraten“, bemerkte er leichtsin, gleichsam zur Erklärung dafür, daß er den Teller von neuem füllte.
 Rike antwortete nicht, denn sie fühlte sich durch seinen schroffen Ton verletzt. Einen Trost aber schöpfte sie aus seiner Anerkennung: „Ihre Küchenverwaltung war nicht die Ursache meines Mißmuts. Und nachdem die Sorge um das liebe Selbst überhand genommen war, wurde sie neugierig, und im Gefühl der eigenen Unsicherheit fand sie ein Vergnügen daran, den Namen des Bösewichts kennen zu lernen, der ihren Herrn aus dem Gleichgewicht gebracht hatte.“
 Hartstod, der noch immer schweigend an seinen Klößen dachte.
 Es war peinlich still im Zimmer, aber der Hirt, der in einem geräumigen Käfig am Fenster hing und seine Freiheit vermissen lernte, begann jetzt, durch die unangebrochene Begeisterung, sein Lied vom Grundmann hat heute Vogts kleine Kette geschlagen“, fing Rike wieder an und machte dabei ein Gesicht, als habe sie über das Schicksal ihres Herrn entschieden.
 „So!“ sagte der Alte, weiter aber nichts.
 „Als sie aus der Schule kamen“, setzte Rike als erschwenden Umstand hinzu, „dann besaßen sie einen Hund, der besonders streng verboten.“
 „So!“ sagte Hartstod wieder und schwieg.
 Rike haunte. Sonst brauchte sie nur den Namen Grundmann auszusprechen, und der Alte wurde hellhörig, und heute, als sie eine offenbare Schandtat des Burschen erzählte, merkte er kaum auf. Sie erzählte, wie er entsetzt.
 „Und ich sage, aus dem Jungen wird ein Hirt“, wenn Sie ihn nicht schärfer anhalten“, rief sie aus.
 Hartstod, der sich unter anderen Umständen solche Einnischung in sein Erziehungsamt vielleicht verboten hätte, sah sie fragend an. „Meinst wohl, ich bin zu alt, um anders bei Ihnen. Ich weiß noch: wir haben nicht mühen, dann trügten wir schon den Stod zu sehen; aber heute... Ich höre in der Küche jeden Schlag, den Sie austreten, und diese Woche habe ich noch nichts gemerkt.“
 Sie räusperte sich und schluckte einigemal, um ihre Kehle von einem neuen Erguß zu säubern, doch der Alte kam ihr zuvor.
 „Das verheißt du nicht, Rike. Ich habe eben die Methode

„Methode!“ jagte Rike wegwerfend, „zu meiner Zeit gab es solche neumodischen Sachen noch nicht, und wir sind auch groß geworden.“

Was weder ihr Gericht noch ihre Sticheleien vermocht hatten, das gelang ihrer ehrlichen Entrüstung. Hartstod lachte hell auf, warf sich gegen die Stuhllehne, stand auf — denn er hatte sein Mittagessen inzwischen beendet — und ging, immer noch lachend, im Zimmer auf und nieder. — Auch Rike erhob sich, freilich ohne zu lachen, und begann mit der Miene einer tief Getrübten den Tisch abzuräumen.

Er ist wirklich schon alt; jetzt lacht er schon über ganz vernünftige Reden, sagte sie draußen zu sich. Aber sie war nicht aufrichtig in diesem Augenblick: nicht das Lachen ärgerte sie, sondern die Erkenntnis, daß sie jetzt noch ebenso klug war wie vorher und noch immer nicht wußte, was den alten Schulmeister so tief verstimmte.

Hartstod zündete seine Pfeife an und setzte sich dann in den Lehnstuhl, um seinen Mittagschlaf zu halten. Hell und warm schien die Sonne ins Zimmer, die Fliegen summten und der Hirt zwitscherte im Käfig. Es war so traulich und behaglich im Zimmer, als hätten nie Sorge und Kummer drin gewohnt.

Der alte Schulmeister saß im Lehnstuhl und blies die Rauchwolken vor sich hin, aber der Schlaf, der sonst so willig kam, blieb heute aus. Der Alte dachte unausgesetzt an den nahen Tod des Pastors und an sein eigenes Schicksal, und obwohl das eine mit dem anderen nichts zu schaffen hatte, war es ihm unmöglich, in seinen Gedanken beides voneinander zu trennen. Nach einer Weile erkannte er, daß alles Grübeln zwecklos sei. Er schlug sich unwillig mit der Hand vor die Stirn und schalt sich töricht. Darauf stellte er die Pfeife beiseite, legte das Haupt gegen die Lehne des Stuhls und beschloß, an gar nichts mehr zu denken.

In der Küche klapperte Rike mit ihren Tellern. Als er die Töne vernahm, fiel ihm das Mittagsgespräch wieder ein. Rike meinte, er sei nicht streng genug gegen die Jungen, aber Rike verstand das nicht. Seine Milde trug doch ihre Früchte, denn sie brachte ihm die Liebe der Kinder ein. Man sollte die Jungen und Mädchen nur fragen, und er wollte wetten, daß nicht fünf unter ihnen wären, die ihn missen möchten. Er nahm in Gedanken eine Abstimmung in der Klasse vor: Karl Wendt war für ihn — natürlich! — die nächsten

ebenfalls, bei einigen anderen war er im Zweifel, aber von August Grundmann glaubte er bestimmt, daß er seinen Lehrer weit fortwünschte. Freilich — man konnte nicht wissen: vielleicht täuschte er sich, vielleicht stand gerade Grundmann auf seiner Seite, und Karl Wendt nicht. Doch das wäre sein Tod! Angstlich musterte er die Gesichter, aber nun hatte das Klassenzimmer sich in einen großen, halbfinsternen Saal verwandelt: die Schulkinder saßen in einem großen Halbkreis, und vor ihnen stand er selbst neben dem Schultat, der ihn bei den Kindern anklagte. Sie sahen ihn alle mit großen Augen an, sagten jedoch nichts. Dann stand Grundmann auf und erklärte, daß sein



Der gefährdete Dom in Mainz. (Mit Text.)

Phot. Berliner Ill.-Gesellschaft.

Lehrer bleiben solle, weil er krank sei. Der Junge sprach so warm, daß Hartstod vor Freude Tränen vergoß.

Dann ging es weiter die Reihe hinauf, und alle traten für den alten Schulmeister ein, bis auf Karl Wendt. Der sah bleich und finster aus, wandte sich trotzig ab und sagte: Nein. Da erhob sich ein gewaltiger Lärm in der Klasse, und alle, Jungen und Mädchen, schrien durcheinander und fielen über Karl Wendt her, der sich ängstlich an die Wand drückte. Hartstod wollte ihm beispringen, aber ihm war, als sei er am Fußboden festgewachsen. Er nahm seine ganze Kraft zusammen, riß seine Füße mit Gewalt los und erwachte. Die Sonne lachte noch durchs Fenster, und der Fink schmetterte gerade seine hellsten Töne in den Tag hinaus.

Gott sei Dank, daß es nur ein Traum gewesen war! dachte der Alte, stand auf und ging, noch ganz verstört, im Zimmer umher. Er sah seine Pfeife am Lehnstuhl stehen, zündete sie wieder an und machte sich mit dem Fink zu schaffen, um nur auf andere Gedanken zu kommen. Es gelang ihm auch. Als nach einer Weile seine Haushälterin mit dem Kaffee eintrat, hatte er sich wieder beruhigt.

Nach dem Kaffee überlegte Hartstod, ob er sogleich noch einmal ins Pfarrhaus gehen oder bis zum Abend warten solle, kam jedoch zu keinem Entschluß, denn von außen wurde an die Tür geklopft und eine ältliche Bauernfrau trat ein. „Was bringen Sie Neues, Frau Koch?“ fragte der Alte und bot der Frau einen Stuhl an.

Das Neueste im Dorfe war die Erkrankung des Pastors, und als gewissenhafte Chronistin konnte Frau Koch nicht umhin, dem alten Schulmeister sehr ausführlich alles das zu berichten, was er schon weit ausführlicher wußte. Aber deswegen war sie auch nicht gekommen. Ihr Mann war vor kurzem gestorben, und ihr einziger Sohn stand bei den Soldaten. Da die Wirtschaft jedoch des männlichen Leiters bedurfte, mußte Franz von dem Rest seiner Dienstzeit entbunden werden, und das Besuch sollte Hartstod schreiben.

„Natürlich mache ich Ihnen die Eingabe,“ sagte er, „ich kenne Ihren Franz ja sehr gut; er war einer meiner Besten.“

Zu seinen Besten rechnete Hartstod freilich jeden, der ein brauchbarer Mensch geworden war, und mochte er ihm während der Schulzeit noch so vielen Verdruß bereitet haben. In diesem Augenblick aber war er mit Franz Koch ganz besonders zufrieden, denn der junge Mann gab ihm eine Gelegenheit, sich nützlich zu machen, und danach sehnte er sich jetzt geradezu. Ungezählte Gesuche und Briefe hatte er während der langen Jahre den Bewohnern des Dorfes geschrieben, und solche Gefälligkeiten, die er nie ablehnte, betrachtete er schon als Bestandteil seiner Obliegenheiten; doch selten hatte er so gern zur Feder gegriffen wie heute, als er daran ging, der Bäuerin sein Versprechen zu erfüllen.

Inzwischen stand Rite im Ziegenstall und neben ihr der Tierarzt, und beide betrachteten die kranke Ziege. Der Tierarzt war ein großer, stattlicher Mann mit stark gerötetem Gesicht, dessen linke Hälfte ein ganzes Labyrinth von Schnitten bedeckte. Er hatte sich erst vor einigen Jahren in der Gegend niedergelassen, aber die Bauern mochten ihn leiden, teils wegen seiner jovialen Art, teils deswegen, weil er ehrlich zu sein pflegte und sie vor unnützen Ausgaben bewahrte, wenn ein krankes Tier doch nicht mehr zu retten war.

„Nee, Fräulein Rite,“ jagte er kopfschüttelnd, „der Dame ist nicht mehr zu helfen; die hat ausgedient.“

„Ach Gott! Und ich dachte immer, sie würde noch mal kommen!“ rief das Mädchen traurig.

„Ja, Fräulein Ritchen,“ meinte der Ziegen doktor genügsam, „Sie in Ihrer Jugend Blüte begreifen natürlich nicht, daß auch mal alt wird. Und wenn man alt ist, stirbt man in der Regel. Oder soll die Alte ewig leben?“

Rite wollte ihm noch immer nicht glauben.

„Unser Schwein haben Sie im Frühjahr doch gesund gemeldet,“ sagte der Tierarzt. „Ja, Schwein! Ein junges Schwein, das den Appetit verloren hat, und so 'ne alte Zide, die nicht mehr freissen wollen Sie mir nicht zugeben, daß da ein Unterschied ist?“ Fräulein, gönnen Sie der Alten das bißchen Sterben.“

„Morgen, Herr Hartstod!“ rief der Doktor und trat über die Schwelle. Er wünschte jeder Tageszeit einen klaren Morgen, selbst am

ternacht, und die hatten sich auch daran gewöhnt. Gemütlich wohnte er zu Hause, war seinen Hut auf dem Kopf, setzte sich auf einen Stuhl und nicht dem alten Schulmeister vertraulich zuhörte.

„Ihnen geht's gut,“ sieht es Ihnen an,“ er, „aber mit Ihrer Freundin da draußen es aus.“

„Ist ihr nicht mehr zu helfen?“ fragte Hartstod. „Nicht mehr zu helfen.“ Der Welt ist über alles nicht mehr zu helfen, wird auch alle Tage Ja, ja!“

Hartstod lachte. „Was fehlt denn dem Bauers Ruh?“ fragte er. „Gar nichts fehlt,“ rief der Doktor. „Den Leuten ist noch des Sommers nach. Stüd Vieh frant den, und da haben purer Angst vor dem Götter die Ruh. Die ist gesund wie ein Regenwurm.“

„Sie werden doch nicht sterben,“ meinte der alte Schulmeister, der jetzt auch in die Stimmung kam. „Warten Sie, ich habe ein Mittel gegen.“

Er ging an einen

und nahm eine Kanne und zwei Schnapsgläschen heraus. „Trinken Sie mal! Da wird Ihnen besser“, sagte er, „schenkte die Gläser voll.“

Der Tierarzt ergriff das eine Glas, tippte an das andere und goß den Tropfen, nachdem er ihn eine Sekunde lang traulich betrachtet hatte, kunstgerecht hinunter.

„Donnerwetter!“ rief er erstaunt. „Was ist denn das? Mein Rezept — eigene Mischung“, entgegnete der Tierarzt und goß wieder ein.

Der Doktor langte ohne weiteres zu, hob das Glas gegen das Sonnenlicht und trank es zum zweitenmal leer. „Donnerwetter!“ rief er wieder. „Den Schnaps lasse ich gefallen. Nee, wirklich, Schulmeisterchen, Sie sind ein Wohltäter der Menschheit geworden, aber Sie 'n oller Egoist. Braut solchen Schnaps und trinkt ihn nicht stehen. Gegen seine Grundzüge und Gewohnheit fällt er Gläser zum drittenmal, und sein Gast, den weder noch Gewohnheit hinderten, bediente sich ohne Umstände.“



Die Neugierigen. Nach dem Gemälde von J. Schmitzberger. (Mit Text.)

Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

„Ah!“ rief er und hielt das Glas weit von sich, wie um den Genuss zu verlängern. „Schulmeisterchen, ich will Ihnen was sagen. Wenn's mit meiner Doktorei nicht mehr geht und Ihnen die Schulmeisterei über ist, tun wir uns zusammen und gründen eine Firma. Sie brauen die Schnäpse und ich...“

Der rotbraune Inhalt des Glases floß durch seine Kehle. „Trinke ihn aus“, ergänzte Hartstod. „Ach!“ rief der Doktor und stöhnte vor Behagen. „Aber Sie sind die Ge- schichte mal, und der- weis!“ — er nahm seinen Hut — „bleiben Sie gesund. Und wegen Ihrer alten Niere grämen Sie sich weiter nicht — die ist bald gut aufgeho- ben. Morgen!“

Die Abendmahlzeit verlief ganz still. Weder Rife noch Hartstod zeigten Neigung zu sprechen. Rife grollte dem Alten noch wegen des Lachens beim Mittagessen, Hartstod aber hatte im Bierhause den Arzt getroffen und aus seinem Munde gehört, daß der Kranke, der schon die Besinnung verloren hatte, höchstens noch vierundzwanzig Stunden zu leben habe. „In solchem Alter übersteht man Anfälle wie diese nicht mehr“, hatte der Arzt gemeint. In solchem Alter! Das Wort war dem alten Schulmeister in die Glieder gefahren.



Dr. F. Ferrol,
Erfinder und Lehrer eines neuen
Rechenverfahrens. (Mit Text.)

Als abgegessen war, begab sich Rife in die Küche und wirtschaftete geräuschvoll zwischen ihren Schüsseln und Töpfen umher. Sie war unglücklich. Irgend etwas Schweres lag in der Luft, und sie wußte nicht, was das quälte sie entsetzlich. „Wenn er mit mir allein ist, schweigt er sich aus, aber wenn andere kommen, wird er redselig und lustig.“ Und daraus zog sie weitere Schlüsse. Ganz verzweifelt setzte sie sich auf einen Küchenstuhl und faltete die Hände: „Wozu mühe ich mich, wozu quäle ich mich? Es ist ja doch vorbei.“ Und sie trodnete sich mit der blauen Küchenschürze die Tränen vom Gesicht. Aber dann sprang sie entschlossen auf: „Er soll mir jetzt sagen, woran ich bin!“ Sie band die Schürze ab, ging zur Stubentür und schaute. Sie hörte, wie der Alte mit schweren Schritten auf und nieder wanderte, bisweilen stehen blieb und dann seine Wanderung fortsetzte. Sie zögerte, schloß anzuklopfen. Doch der Mut entsank ihr, so oft sie die Hand hob. Seufzend kehrte sie in die Küche dem Fuß auf, denn in der Küche war sie wieder mutig geworden. Darauf beendete sie ihre Arbeit und ging zu Bett.

Rife hatte richtig gehört: der alte Hartstod wanderte im Zimmer auf und nieder. Er kämpfte mit einem Entschluß, und der Kampf war schwer. Wenn er nicht warten wollte, bis man ihm den Stuhl vor die Tür setzte, mußte er jetzt selber zur Feder greifen, und daß er nicht lügen wollte, durfte er nicht schreiben, wenn er amtsmüde sei. Er sollte aus dem Amt gehen und fühlte sich berufsreudig und frisch; er wollte bleiben, und seine Vorgesetzten hielten ihn für alt und verwaucht. Da lag der Widerspruch, da die Schwierigkeit. Hartstods Bewegungen wurden plötzlich lebhafter, denn sein Nachsinnen hatte ihn auf einen neuen Weg

gebracht. Wenn ich ihnen schreibe — dachte er bei sich — wie mir alle am Herzen liegen, am Ende geben Sie mir noch ein paar Jahre. Ein Hoffnungsschimmer belebte ihn, und der träge Fluß seiner Gedanken rann schneller.

„Karl Wendt ist ein kluges Kind, aus ihm kann noch etwas werden; aber August Grundmann geht verloren, wenn ein Fremder kommt, der ihn nicht kennt. Wenn ich die beiden noch aus der Schule bringen könnte!“ — Er überlegte und rechnete die Zeit nach. „Ich will's versuchen“, sagte er und nahm die Feder zur Hand.

Er begann zu schreiben, hielt inne und schrieb von neuem. Dann gefiel ihm nicht, was er geschrieben hatte; er

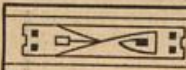
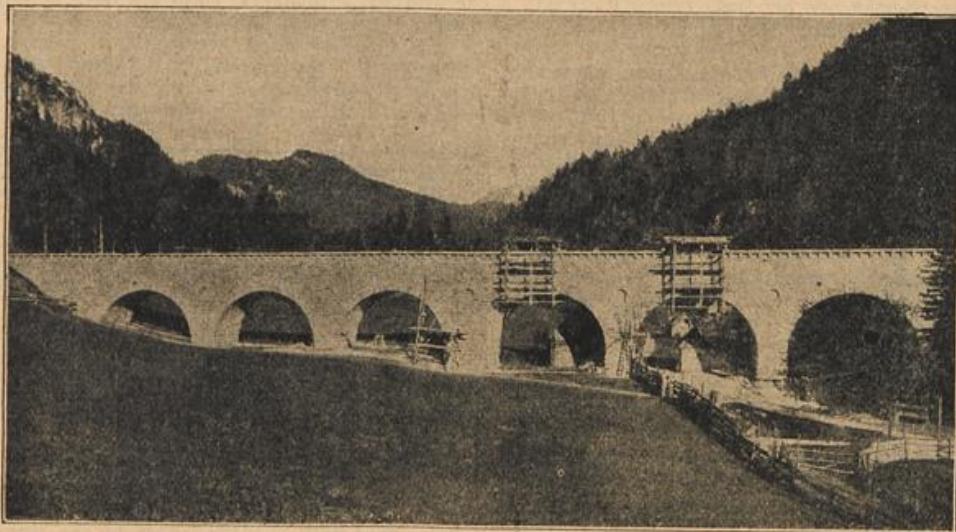
strich es durch und fing von vorn an. So wurde es Mitternacht, ehe er, noch un schlüssig zögernd, den Punkt hinter das letzte Wort setzte.

Eine Weile schwankte er, ob er das Schriftstück noch einmal durchlesen sollte, doch er schüttelte zum Schluß leise das Haupt.

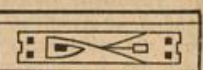
„Es ist besser, wenn man erst drüber ausschläft, ehe man seine eigene Arbeit prüft.“ Schwerfällig stand er auf, schloß das Schreiben in sein Pult und begab sich zur Ruhe.

(Schluß folgt.)

Die Wiener Hochquellenwasserleitung: Der Viadukt bei Neubrunn. (Mit Text.)



Unsere Bilder



Der gefährdete Dom zu Mainz. Nach Zeitungsmeldungen besteht bei dem Mainzer Dom (erstmalig 978—1009 errichtet, im zwölften und dreizehnten Jahrhundert nach mehreren Bränden wieder aufgebaut und 1856—79 erneut wiederhergestellt) eine erhebliche Einsturzgefahr, da in-



Das neue Polizeipräsidium in Frankfurt a. M. (Mit Text.)

folge des neuangelegten Mainzer Längskanals die Grundmauern des berühmten Bauwerks fast ohne jeden Halt sein sollen.

Die Neugierigen. Die jungen Damen J. Schmitzberger sehen voll überaus komischen neugierigen Entsetzens auf das tote Ungeheuer, den Felsen, den ein glücklicher Jäger soeben von der Jagd heimgebracht hat.

Die Wiener Hochquellenwasserleitung. Am 2. Dezember v. J. wurde die neue Wasserleitung im Beisein des Kaisers Franz Josef eingeweiht und in Betrieb genommen. Nach zehnjährigem Bauen ist das gigantische Werk vollendet, das das Wasser 167 Kilometer weit aus der Steiermark nach Wien leitet.

Regierbild.



Wer verfolgt den Räuber?

Schwächen aufweist, liefert der Ingenieur Dr. F. Ferrol aus Bonn, der vor kurzem in Berlin Vorträge über sein neues Rechenverfahren hielt. Er zeigte an zahlreichen Beispielen, wie sich nach seiner neuen Methode Multiplikationen im Kopfe mit verblüffender Einfachheit und Schnelligkeit durchführen lassen. Seine Methode ist dabei so einfach, daß jedermann, ja jedes Kind es sofort begreifen muß, was sich dadurch zeigte, daß das Publikum dem Vortragenden beim Aufschreiben der Zahlen sofort die Lösung zuzurufen vermochte. Die Ausführung von Divisionen usw. erfolgt in gleich einfacher Weise.

Das neue Polizei-Präsidium in Frankfurt a. M. Die öffentlichen Gebäude in Frankfurt a. M. sind durch einen besonders schönen imposanten Bau vermehrt worden. Das Polizeipräsidium, ein neuer Bau in der Nähe des Hauptbahnhofes, wurde kürzlich bezogen.

Zeitvertreib

Die Festigkeit der Eierschalen.

Zu den Dingen, mit denen für uns der Begriff der leichten Zerbrechlichkeit untrennbar verbunden ist, gehören vor allem die Eier. Nicht umsonst hat sich die Redensart vom „Behandeln wie ein rohes Ei“ gebildet.

Und doch ist die Eierschale durchaus nicht so zerbrechlich, wie man gewöhnlich annimmt, im Gegenteil, sie zeichnet sich durch große Druckfestigkeit aus. Nur ihre — wie der Techniker sagen würde — „Stoßfestigkeit“ läßt zu wünschen übrig. Daß sie aber tatsächlich gegen Druck sehr widerstandsfähig ist, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man ein Ei so zwischen die beiden Handflächen nimmt, daß es aufrecht steht, und wenn man versucht, es in der Richtung seiner größeren Achse zu zerdrücken. Niemand wird dies so leicht fertig bringen. Daß dem so ist, braucht uns nicht weiter zu wundern, wenn wir erfahren, daß bereits mehrfach wissenschaftliche Versuche über die Festigkeit der Eierschalen angestellt worden sind, die geradezu unerwartete Ergebnisse lieferten. Man ging hierbei in der Weise vor, daß man oben und unten in das Ei je ein kleines Loch von 1 1/2 mm Durchmesser machte, und daß man dann durch Ausblasen das Ei seines Inhalts beraubte. Die zurückgebliebene Schale wurde unter eine mit einer Registriervorrichtung für den Druck versehene hydraulische Presse gebracht. Sie zerbrach erst, als dieser Druck dem Gewicht von 26 kg entsprach. Nun vermag ein kräftiger Mensch mit seinen Handflächen allerdings einen viel stärkeren Druck auszuüben. Wenn aber auch bei diesem stärkeren Druck kein Zerbrechen eintritt, so liegt das daran, daß die Handflächen weich und nachgiebig sind, so daß der Druck also nicht in seiner vollen Stärke zur Geltung kommt. Noch schwerer ist es, ein Ei von innen heraus zu zerbrechen. Man kann dies in der Weise versuchen, daß man durch ein Röhrchen, das an dem mit einem Loch versehenen Ei festgekittet ist, und an dessen einem Ende sich ein großer Gummiball befindet, Wasser in das Innere hineinpumpt. Es wird bei starkem Druck und auch bei Verwendung eines großen, viel Wasser haltenden Gummiballons nur mit Mühe gelingen, ein Verfließen herbeizuführen. Gelingt die Entleerung des Eies durch ein Loch



nicht, so entfernt man den Inhalt wieder mit Hilfe zweier Löcher und füllt nun durch eines derselben einen kleinen Gummiballon ein, wie man es in Form von aufblasbaren Kinderspielsachen in gerade für unseren Zweck sehr passenden Formen zu kaufen bekommt. In diesem Gummiballon sind die Röhrchen angebunden, durch das man Luft einbläst oder Wasser pumpt. Auch hierbei wird es, wenn überhaupt, so nur schwer gelingen, ein Sprengen der Schale herbeizuführen. Genaue Messungen über den nötigen Druck haben ergeben, daß 4,5 Atmosphären nötig sind, um ein Ei springen zu bewirken, d. h. es muß auf jeden Quadratcentimeter der Eischale ein Druck ausgeübt werden, der dem von 4 1/2 kg gleichläme.

Allerlei

Poesie und Prosa. Bräutigam: „O Geliebte, ich könnte dich sterben.“ — Braut: „Teurer Oskar, rede nicht vom Tod; doch wir gerade bei dem Thema sind: wie hoch bist du eigentlich in Lebensversicherung?“

Verblümt. Gatte (entrüstet): „Wie, nicht mal für lumpige fünf Pfennig Fleisch wolltest du der Schlächter kreditieren?“ — Frau: „Ein Wunder, Fräulein? Seit drei Monaten komme ich immer mit demselben Kleid und mit demselben Hut — wie soll der Mann da Vertrauen uns gewinnen?“

Fürst Leopold von Anhalt-Desau trug unter seinem rauen Äußeren doch auch ein menschlich fühlendes Herz. Hierzu folgenden Beleg. In dem schlesischen Dorfe Rommiz einen Wegweiser erhielt — vermutlich den wegekundigsten Mann im Dorfe — den Schenker hielten. Der Fürst hieß ihn zu sich in den Karren steigen, wie er Kalesche zu nennen pflegte. Dem Gewaltigen zur Seite fühlte sich der arme Kerl nicht wenig beklemmt und wagte nicht, die Füße in die Kalesche zu ziehen, sondern ließ diese aus der Tür auf den Tritt hinaushängen. Eine Weile sah der Desauer der Sache zu, dann schnauzte er den Schenker an: „Sauterl, strecke gleich die Pfoten herein, wie sich's ziemt; denkst du, daß die meinigen von Marzipan sind?“

Gemeinnütziges

Ein Hansmittel gegen Husten. Aus getrockneten Veilchenblättern wird in bekannter Weise ein Tee gekocht und dieser mit einem Eßlöffel voll Honig stark gesüßt. Dosis: Dreimal täglich eine Tasse.

Junge Alpenveilchenjämmlinge lieben einen nicht zu warmen Stand und recht hellen Raum. Unrichtig ist es, diese zu früh in Töpfchen zu setzen. Vor Anfang März können wir nicht gut mit ihnen aufs Mißbeet; kurz vor diesem Zeitpunkt sollte daher erst das Eintopfen erfolgen. Die Wurzeln leiden sonst.

Vienezucht: Schwachen Wintervölkern müssen wir gelegentlich des ersten Reinigungsfluges durch Reinigung der Bodenbretter zu Hilfe kommen. Insbesondere ist es erforderlich, tote Vienen zu entfernen. Dabei läßt sich erst sehen, wie praktisch es ist, im Herbst den Boden der Beuten mit Pappbecken oder Asphaltplatten zu belegen.

Selleriegemüse. Der Sellerie wird wie zu Salat in der Schale geschält, in Scheiben geschnitten und mit einer Kopernsauce überzogen. Dies Gemüse schmeckt besonders gut zu kleinen gebratenen Fleischportionen.

Scharade.

Die erste liebt die Ruhe nicht,
Ist Tag und Nacht mobil.
Du schaust darin dein Angesicht,
Sie birgt des Regens viel.
Den andern beiden mößt entgehn,
Dem Krüppel dienen sie.
Man kann sie aber auch wohl sehn
In kumpfer Zenerie.
Das Ganze ist ein Vögelein,
Gar niedlich und behend.
Im Dörflein jeder, groß und klein,
Das munt're Tierchen kennt.
Heinrich Vogt.

Silbenrätsel.

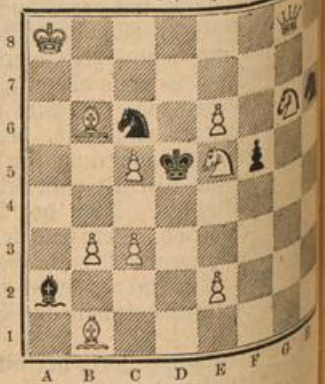
a, bel, en, gen, i, ka, la, lo,
me, mo, na, nor, pa, ri, ris,
sa, sa, se, te, we.

Bilde aus diesen 20 Silben 7 Wörter, welche bezeichnen: 1) Einen bibl. König. 2) Eine europäische Hauptstadt. 3) Einen Erdteil. 4) Ein nordisches Land. 5) Einen weiblichen Vornamen. 6) Einen Hausvogel. 7) Ein Sinnesorgan. — Die Lösungsbuchstaben der 7 Wörter geben ein europäisches Land. Julius Gald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 95.

Von R. Rielsen.
Nordisk Fam.-Journal 1906.
Schwarz.



Weiß.

Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Grund. — Des Logograph: Kamm. — Des Silbenrätsels: Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.